

Österreich. Auch Österreich hat eine würdige Missionsfeier veranstaltet unter der Leitung der österreichischen Missionswissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft (Theologen, Akademiker, Lehrer und Lehrerinnen), deren Präsident P. Dr Johannes Thauren von St. Gabriel ist. Die Feier fand in dem altehrwürdigen Wallfahrtsorte Mariazell statt und wurde durch eine Missionsausstellung eingeleitet, deren Eröffnung der Bundespräsident Miklas am 10. Juli in feierlicher Weise vollzog. Die Ausstellung unter dem Motto: „*Österreichische Missionäre als Kulturträger in aller Welt*“ sollte ein anschauliches Bild der Missionsarbeit Österreichs in Vergangenheit und Gegenwart bieten, was ihr auch glänzend gelungen ist. Der Missionskongreß vom 9. bis 13. September war ein würdiger Abschluß dieser begeistert verlaufenen Veranstaltung. Den Veranstaltern gebührt der Dank ganz Österreichs!

Sammelstelle: Bisher ausgewiesen: 2652.34 S.

Kirchliche Zeitläufe.

Von Dr Josef Massarette

1. Aus dem Vatikan: Eine Ansprache des Heiligen Vaters. Kardinal van Rossum †: — 2. Der Eucharistische Weltkongreß in Dublin. — 3. Eine Kundgebung der Bischofskonferenz in Fulda. Der Deutsche Katholikentag in Essen. — 4. Vom 6. Unionskongreß in Velehrad (Tschechoslowakei). — 5. Die Lösung des Konfliktes auf Malta. — 6. Zum Kultukampf in Spanien.

1. Benedikts XV. Name bleibt ewig mit dem Friedensgedanken verbunden. Dieser ging auf Pius XI. über, der in seiner ersten Enzyklika „Ubi arcano Dei“ sein Programm „Pax Christi in regno Christi“ entwarf. Klarblickend und freimütig, bezeichnete er im Rundschreiben „Nova, impendet“ vom 2. Februar 1931 das internationale Wettrüsten als eine der Hauptursachen der allgemeinen Wirtschaftskrise. In weiteren Kundgebungen, z. B. in der anlässlich des Jahrestages seiner Krönung an die ganze Welt gerichteten Radiobotschaft und in der letzten Enzyklika „Caritate Christi compulsi“ sprach der glorreich regierende Papst Mahnungen und Befürchtungen aus. Als am 9. Juli in Lausanne das Feilschen um die Reparationen zu Ende ging, indem eine Schlußzahlung des Deutschen Reiches in Höhe von 3 Milliarden Mark vereinbart wurde, vernahm auch der Heilige Vater diese Einigung mit einem Gefühl der Erleichterung.

Tags darauf fand im Konsistoriensaal die feierliche Verlesung des Dekretes über den heroischen Tugendgrad der Dienen Gottes Maria Crocifissa Di Rosa (1813—1855), Stifterin einer Kongregation von Barmherzigen Schwestern (Ancelle della Carità) statt. Das vorbildliche Leben dieser aus adeliger und sehr begüterter Familie in Brescia stammenden Ordensfrau nahm dann der Papst zum Ausgangspunkt einer ernsten An spra che, in der er u. a. ausführte: Das Beispiel einer alle umfassenden

Caritas ist in der von ihr begründeten Genossenschaft lebendig auch jetzt noch, wo infolge verhängnisvoller sozialer Lehren der Kampf der Klassen untereinander entfesselt ist und jener oft wilde und rohe Nationalismus Menschen und Völker gegeneinander aufhetzt. Die natürliche Konsequenz ist die allgemeine Notlage; das Jagen nach Brot folgte auf die Gier nach maßlosem Reichtum. Von der ehrw. Schwester Di Rosa lernen wir, wie man sich des Geldes bedienen soll, um Gutes zu tun, wie man neben den Armen wohnen kann, ohne sie herauszufordern. Gleich allen, die den Fußstapfen des göttlichen Meisters folgen, war diese Dienerin Gottes „durchdrungen von dem Gedanken, den die Welt nie genügend erfaßt hat, auch nicht nach der feierlichen Erfahrung der jüngsten Vergangenheit, nämlich, daß das Geld an sich keinen Wert hat. Wir sahen mit eigenen Augen Kapitalien und Privatvermögen in einem Augenblick in Rauch aufgehen gleich verbranntem Papier; wir sahen Kollektivvermögen von Ländern und Völkern zusammenschmelzen bis zur völligen Unmöglichkeit, den elementarsten Bedürfnissen des sozialen und bürgerlichen Lebens zu genügen, so daß der Zustand eines ständigen Wirrwarrs, einer stetigen Drohung und einer schweren Gefahr für die soziale Ordnung geschaffen wurde.“ Inmitten so vieler Schwierigkeiten erscheint jedoch die Vereinbarung von Lausanne dem Heiligen Vater als ein Hoffnungsstrahl, für den alle der göttlichen Güte zu Dank verpflichtet sind. „Es wäre Pflichtverletzung, neben diesen traurigen Feststellungen nicht auch zum Dank an die göttliche Vorsehung einzuladen für jene Morgendämmerung besserer Tage, die heute den dunklen Horizont aufzuhellen scheint. Die Pflicht der Dankbarkeit ist um so größer, je mehr das Bedürfnis nach diesem Licht empfunden wurde. Zu dessen Erlangung hatte der gemeinsame Vater die ganze Menschheit aufgefordert, sich im Geist der Buße und des Gebetes an Gott zu wenden. Dies sind ja auch die allen zur Verfügung stehenden unerlässlichen Mittel, um vom Gott der Barmherzigkeit Barmherzigkeit zu empfangen. Wenn, wie man hofft, das heutige Ereignis ein auch nur bescheidener, noch vieler Ergänzungen bedürftiger Anfang ist, der wohl ein Zeichen neuer göttlicher Gedanken sein kann, so muß man die Pflicht der Dankbarkeit stark empfinden. Nicht um aus einem ‚post hoc‘ ein ‚propter hoc‘ zu machen, sondern um ein reales Zusammentreffen von Dingen nicht zu übersehen, sei der tröstliche Umstand hervorgehoben, daß wenige Tage nach Schluß des Junimonates, in dem Unserer Aufforderung gemäß in der ganzen Welt so viele Gebete und Opfer zum barmherzigen Herzen des Welterösers emporstiegen, das erste Dämmern einer besseren Morgenröte am Himmel erschien, nicht ohne viele an die Wegweisungen zu erinnern, die der Stellvertreter Jesu Christi

vor neun und zehn Jahren gegeben.“ Zum Schluß mahnte Pius X. eindringlich, im vertrauensvollen Gebet nicht nachzulassen.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf die Nachricht von dem fast plötzlichen Hinscheiden des Kardinals van Rossum seine zahllosen Freunde und Verehrer. Anscheinend hatte er sich noch in den letzten Wochen besten Wohlbefindens erfreut und auf einer Nordlandreise seine Arbeitskraft in den Dienst kirchlicher Aufgaben gestellt. Gleich dem Kardinal Hlond, Erzbischof von Gnesen und Posen, nahm der Präfekt der Propaganda Fide in Kopenhagen am ersten Eucharistischen Kongreß Dänemarks teil, mit dem eine Prozession durch die Hauptstraßen verbunden war. Nach dieser größten katholischen Kundgebung, die seit der Glaubensspaltung in Dänemark stattgefunden, wurden die beiden Kardinäle, die Bischöfe und Prälaturen vom König Christian X. im Schloß Amalienborg empfangen. Dabei dankte man dem dänischen Monarchen herzlich für die Gastfreundschaft, die das Land und insbesondere die Hauptstadt gegenüber den Kongressisten bewiesen. Der König sprach seine Befriedigung über den schönen Verlauf des Kongresses aus. Wenige Tage nachher erkrankte Kardinal van Rossum in Maastricht (Holland) und wurde am 30. August rasch durch einen Herzschlag hingerafft. Zur Leichenfeier erschienen der Kardinal van Roey, Erzbischof von Mecheln, die niederländischen Oberhirten, eine Reihe anderer Bischöfe und Apost. Vikare und viele hochgestellte Laien, worunter ein Vertreter der Königin Wilhelmina. Überaus stark war die Beteiligung der Geistlichkeit und der Bevölkerung. Die Beisetzung erfolgte zu Wittem in der Gruft der Redemptoristen.

Geboren am 3. September 1854 in Zwolle (niederl. Prov. Oberyssel), trat Wilhelm van Rossum in den Redemptoristenorden ein und legte 1874 in Herzogenbusch die Gelübde ab. Nach Vollendung seiner Studien zu Wittem ward er am 17. Oktober 1879 zum Priester geweiht. Dann unterrichtete er kurze Zeit in Roermond, bis er als Professor der Dogmatik in das Studienhaus der Redemptoristen zu Wittem bei Maastricht kam. 1893 zu dessen Rektor ernannt, mußte er jedoch bald einer Berufung nach Rom Folge leisten, denn als 1894 das Generalat der Redemptoristen die Errichtung einer theologischen Lehranstalt beschloß, wurde P. van Rossum beauftragt, dieselbe zu organisieren und zu leiten. Bereits seit Dezember 1896 Konsultor des Heiligen Offiziums, wurde der gelehrte Theologe und vortreffliche Ordensmann 1904 Mitglied der Kommission für die Kodifikation des Kirchenrechtes und etwas später fiel ihm die Aufgabe zu, das Archiv des Heiligen Offiziums gemäß den modernsten wissenschaftlichen Kriterien neu zu ordnen.

Bei den römischen Zentralleitungen der Orden und Genossenschaften ist fürwahr kein Mangel an vortrefflichen Männern, die segensreich wirken, wenn sie auch nach außen wenig hervortreten und für die Öffentlichkeit ihr Licht unter den Scheffel gestellt bleibt. Vielleicht wäre dies auch bei W. van Rossum zugetroffen, ohne den Wunsch angesehener Persönlichkeiten der Niederlande nach einem holländischen Kardinal. Wenn sie dabei an einen niederländischen Oberhirten dachten, so fand freilich diese Anregung im Vatikan keinen Anklang. Doch wollte Pius X. Entgegenkommen zeigen, indem er den Purpur einem Holländer verlieh, dessen hervorragende Eignung außer Zweifel stand und dessen Erhebung zugleich eine Ehrung seines hochverdienten Ordens bedeutete. Als der Hl. Vater am 27. November 1911 den bescheidenen Redemptoristen zum Kardinaldiakon von S. Cesario in Palatio kreierte, erklärte er ausdrücklich, daß dies auch geschehe „propter eminentem scientiam“. Im Jänner 1914 wurde Kardinal van Rossum zum Präsidenten der Bibelkommission und am 30. September 1915 zum Großpönitentiar ernannt. Er optierte im Konsistorium vom 6. Dezember desselben Jahres für die Titelkirche Santa Croce in Gerusalemme und kam so unter die Kardinalpriester. Am 12. März 1918 zum Präfekten der Propaganda-Kongregation ernannt, empfing van Rossum am folgenden 19. Mai in der Sixtinischen Kapelle durch Benedikt XV. die Bischofsweihe. Nun konnte er eine weltumspannende Tätigkeit entfalten. Die gesamte Missionsarbeit wurde auf neue Grundlagen gestellt und in kurzer Zeit viel Erfreuliches geleistet. Erwähnt sei nur das Werk des einheimischen Klerus, die Missionsausstellung und das Missionsmuseum in Rom, die Entfaltung der päpstlichen Missionswerke, das neue Kolleg der Propaganda, die Organisierung der Missionspropaganda in der ganzen Welt. Als Kardinal van Rossum 1929 sein goldenes Priesterjubiläum feierte, ehrte ihn der Missionspapst durch ein Handschreiben, worin es heißt, seinem hervorragenden Wirken zur Ausbreitung des göttlichen Reiches Christi könne keine andere Belohnung als die himmlische entsprechen. Kardinal van Rossum war päpstlicher Legat auf den Internationalen Eucharistischen Kongressen von Wien (1912) und Amsterdam (1924). Er gehörte zu den arbeitseifrigsten Mitgliedern der Kongregationen des Hl. Offiziums, des Konzils, der Orientalischen Kirche, der Religiosen, der Propaganda Fide, der Seminarien und Hochschulen, führte den Vorsitz in der Bibelkommission, war Mitglied der Kommission für die authentische Interpretierung des kirchlichen Gesetzbuches und Präsident des päpstlichen Instituts der hl. Petrus und Paulus und der hl. Ambrosius und Karl für die auswärtigen Missionen. Überall bewährte sich sein höchst umfangreiches Wissen, sein feuriger

Eifer, seine aktionsfreudige Caritas. Wenn in Rom jemand vom großen Arbeiter im Kardinalskollegium sprach, wußte jeder-
mann, daß Kardinal van Rossum gemeint sei. Sein Tod hat
eine tiefe Lücke in die Reihen der Purpurträger gerissen. Sein
Testament enthält nur den einen Satz: „Ich vermache alles,
worüber ich die Verfügungsgewalt habe, der hl. Kongregation
der Propaganda Fide.“ Auf einem beigehefteten Blatt verfügte
er, daß seine Titelkirche und die religiösen Orden, deren Pro-
tektor er war, einige persönliche Andenken erhalten sollen.

2. Der Eucharistische Weltkongreß in Dublin. Getragen von
der Begeisterung eines ganzen Volkes, durch die gewaltige Mas-
sen von Gläubigen aus allen Weltteilen erschüttert und gehoben
wurden, nahm diese wahrhaft religiöse Kundgebung in der Haupt-
stadt Irlands vom 22.—26. Juni einen großartigen Verlauf.
Msgr. Heylen, Bischof von Namur, seit 30 Jahren Präsident des
ständigen Komitees der Internationalen Eucharistischen Kon-
gresse, äußerte: „Wenn Ihr Kongreß einen besonderen Eindruck
auf mich gemacht hat, so liegt der Grund in der Beteiligung der
gesamten Bevölkerung. Deshalb sage ich: Ihr habt ein katholisches Land, das sich von einem Lande mit Katholiken
unterscheidet.“

Bewundernswert ist in der Tat der christliche Heroismus,
mit dem die Bevölkerung Irlands sich ihre Glaubenstreue und
Glaubenseinheit bewahrt hat. An der Insel der Heiligen ist
während Jahrhunderten offenbar geworden, daß auch die grau-
samste Verfolgung und Vergewaltigung, operierend mit Massen-
mord, Güterraub und Sklaverei, ohnmächtig ist gegenüber dem
Geist und der Gnade. Alles opferten die katholischen Iren, um
dem Papsttum treu zu bleiben. Irlands religiöse Kraft hielt allen
Stürmen stand. In Stadt und Land gedeiht auf einem trefflichen
Glaubensgrund von spontaner Frische das religiöse Leben, vor-
bildlich für die ganze Welt. Auch in Dublin, einer modernen
Metropole mit fieberhafter Tätigkeit, sind die Pfarrkirchen ge-
segnete Zentren aktionsfreudiger Seelsorge. Von den 320.000
Katholiken der Hauptstadt wohnen mehr als 50.000 täglich dem
hl. Opfer bei. Fast in jeder der 25 geräumigen Kirchen werden
allsonntags 10—12 Messen gehalten und die Gotteshäuser sind
nahezu immer überfüllt. Es gibt da auch eine Anzahl stattlicher
Klosterkirchen. Die 1908 gegründete, seit Sicherung der Selb-
ständigkeit Irlands ausgebaute National University of Ireland ist
rein katholisch; ihre meisten Lehrstühle sind mit Jesuiten be-
setzt. Der treukirchliche Charakter der Volks- und Mittelschulen
läßt nichts zu wünschen übrig. Ihrer hohen Bestimmung ge-
wachsen, gereichen die männlichen Orden und Kongregationen
dem Lande zu reichem Segen. Das gilt auch von den noch zahl-
reicheren weiblichen Genossenschaften. Mit besonderem Eifer

werden die mannigfaltigen Caritaswerke gepflegt; ihre Organisation ist mustergültig. Der St.-Vinzenz-Verein ist überall verbreitet. In letzter Zeit wuchs rasch die Beteiligung des katholischen Irland am Bekehrungswerk der Weltkirche. Zu den wertvollsten Früchten des blühenden religiösen Lebens gehört die steigende Zahl der Berufe zum Priester- und Ordensstand; gegenwärtig zählt Irland mit seinen 4.2 Millionen Einwohnern 2600 Theologie-Studierende.

Mehr vielleicht als eine andere Nation schien daher das katholische Irland der hohen Ehre eines Eucharistischen Weltkongresses würdig. 1932 sind auch 1500 Jahre verflossen, seitdem der hl. Patrick irischen Boden betreten, um dann durch seine erfolgreiche Evangelisationsarbeit „Apostel Irlands“ zu werden. Das mit den Worten „Virentem Sanctorum Insulam“ beginnende Breve, mit dem Pius XI. den Kardinal Lauri zu seinem Legaten für den 31. Internat. Euch. Kongreß in Dublin ernannte, gleichsam eine Botschaft an das katholische Irland, weist hin auf das Zusammentreffen der großen Kundgebung mit der 15. Zentenarfeier der Bekehrung Irlands, so daß man keine günstigere Zeit zur Festfeier des „Glaubensgeheimnisses“ hätte finden können. Es sei angebracht, daß die ganze katholische Welt sich mit dem jubilierenden Irland verbinde, da Iren als erste so vielen Gegenden Europas, Nordamerikas, Südafrikas, ja sogar fernen Gebieten Australiens und Neuseelands die katholische Religion gebracht haben. Wenn man ferner an die etwa 800, allenthalben dem hl. Patrick geweihten Kirchen denke, in denen mit der hl. Eucharistie der Glaube bewahrt und genährt wird, so dürfe man von den Iren wohl das Wort wiederholen: „Auf der ganzen Erde wurde ihre Stimme vernommen.“ Weiter gedenkt das päpstliche Schreiben der langen, schrecklichen Verfolgung, wo die Kirchen und Heiligtümer den irischen Katholiken weggenommen wurden, das hl. Meßopfer nur im geheimen dargebracht werden konnte, die Seelsorger verbannt waren und den Gläubigen verboten war, ihrem Gewissen gemäß die eigenen Kinder zu erziehen. Schließlich wurde die heldenmütige Standhaftigkeit der papsitreuen Bevölkerung belohnt und Irland kann nun in aller Öffentlichkeit seinen Glauben feierlich bekennen unter Teilnahme zahlreicher Glaubensbrüder aus der Ferne. Der Hl. Vater beauftragt seinen Legaten, die Iren zu ermuntern, treu den Überlieferungen und Sitten ihrer Vorfahren nachfolgend, immer wieder neue Apostel in die Missionsländer auszusenden und zu unterstützen. Ihnen mögen sich die auswärtigen Teilnehmer in einmütigem Gebet anschließen, damit in so großer Zeitnot wie der heutigen endlich ein einheitlicher Friedenswill erlangt werde.

Sorgfältig vorbereitet, übertraf dieser Weltkongreß in dem bis in die ärmlichsten Gassen festlich geschmückten Dublin die kühnsten Erwartungen. Das Programm unterschied sich nicht wesentlich von jenem der früheren Kongresse. Doch herrschte nie zuvor solcher Andrang; die Gesamtzahl der Teilnehmer wurde auf 750.000 geschätzt. Erschütternd wirkte die Haltung der Volksmassen. Kardinal Lauri wurde mit dem ganzen Prunk mittelalterlichen Pompes empfangen; weit mehr aber besagte die unbeschreibliche Begeisterung und Hingabe für das Papsttum. Bei der feierlichen Eröffnung, die am Nachmittag des 22. Juli in der Prokathedrale stattfand, umgaben den päpstlichen Legaten die Kardinäle Mac Rorv (Armagh), Bourne (Westminster), Van Roey (Mecheln), Verdier (Paris), Lavitrano (Palermo), Hlond (Gnesen und Posen), Hayes (New York), O'Connell (Boston) und Dougherty (Philadelphia). Nach Verlesung des Breves erläuterte Msgr. Heylen Sinn und Zweck der Eucharistischen Weltkongresse. Dann hielt Lauri eine bedeutsame Ansprache. Die Feier schloß mit dem sakralen Segen.

An allen Veranstaltungen beteiligten sich die höchsten weltlichen Behörden in wirklich erbaulicher Weise. Als am Spätnachmittag des 23. Juni Kardinal Lauri mit der päpstlichen Delegation der Regierung einen Besuch abstattete und mit allen militärischen Ehren beim Klang der Papsthymne empfangen wurde, knieten der Staatspräsident De Valera und alle Minister vor dem Kardinal-Legaten nieder und baten um seinen Segen. Er war naturgemäß die Seele des Kongresses. Lauri assistierte nicht allein bei den verschiedenen Pontifikalamtern, er begab sich auch in die Versammlungen der Studiensektionen und hielt Ansprachen. Am Abend des 23. sah er sich im prachtvollen Phönix-Park von 250.000 Männern umgeben. Im Beisein des Generalgouverneurs, des Präsidenten und der Mitglieder der Regierung hielt der Bischof von Raphoe, Msgr. Mac Neely eine irische Ansprache und der Erzbischof von St. Louis, Msgr. Glennon eine englische Predigt. Dann sprach der Kardinal-Legat seine Bewunderung des in Dublin Geschauten aus und richtete an die gewaltige Zuhörerschaft warme, zündende Worte der Aufmunterung und des Dankes. Es folgten endlose Hochrufe auf Christus und seinen Stellvertreter. Beim eucharistischen Segen hielten die vielen Zehntausende brennende Fackeln. — Am folgenden Abend sah der Phönix-Park eine ähnliche Kundgebung ebensovieler Frauen. — An Lieblichkeit unübertroffen war die Versammlung der 100.000 Kinder, die in der Frühe des 25. Juni am selben Orte einer hl. Messe beiwohnten; 7 Kardinäle, 100 Bischöfe und 800 Priester waren zugegen. Mit rührenden Worten mahnte Kardinal Lauri die Kleinen, diese herrlichen Tage nie zu vergessen und dem Gebet wie auch der häu-

figen Kommunion treu zu bleiben. Die Vertreter der Staatsgewalt schienen durch ihre Anwesenheit geloben zu wollen, daß eine vorbildliche christliche Jugenderziehung unantastbar bleiben soll.

Am Sonntag, 26. Juni, ergoß sich ein Riesenstrom von Gläubigen aller Nationen nach dem weiten Gelände des Phönix-Parkes, wo der Erzbischof von Baltimore, Msgr. Curley an dem monumentalen, allen sichtbaren Altar ein Pontifikalamt sang. Nach dem Evangelium hielt Kardinal Lauri eine kurze Predigt über das Geheimnis der hlst. Eucharistie. Am Schluß des herrlichen Gottesdienstes, bei dem ein katholischer Staat, eine katholische Nation und die katholische Kirche des Erdenrundes so vielfältig vertreten waren, kündeten drei Trompetenstoße die Radiobotschaft des hl. Vaters an. Sofort ertönte dessen feierliche Stimme in folgender Botschaft: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes, Amen. Hier, geliebteste Kinder im Herrn, bin Ich bei Euch. Vor allem bin Ich bei Euch als Vater bei seinen jubelnden Kindern, um nicht nur durch Unsern Kardinallegaten, sondern direkt persönlich an Eurem eucharistischen Jubel und Triumph teilzunehmen. Dann, damit Wir selber, mit Euch flehend, den allmächtigen und barmherzigen Gott bitten können, daß er, besänftigt durch die Gebete seiner Kirche in so schwerer Heimsuchung aller Völker gütigst jene Gaben der Einigkeit und des Friedens gewähren möge, die in den eucharistischen Opfergaben mystisch symbolisiert sind. Schließlich öffnen sich Unser Herz und Unsere Lippen, um Euch Unsere Glückwünsche auszudrücken und Euch mit ganz besonderer Liebe den Apostolischen Segen zu erteilen. Möge also durch die Gebete und Verdienste der allerseligsten Jungfrau Maria, der Königin Irlands, des hl. Erzengels Michael, des hl. Johannes des Täufers, der hl. Apostel Petrus und Paulus, des hl. Patriarchen Patrick, der Seligen und Heiligen Irlands und aller Heiligen der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes herabsteigen auf Euer und Unser innigstgeliebtes gesamtes Irland und immerdar verbleiben!“ Als die Stimme des Papstes verklangen war, dauerte der orkanartige, unbeschreibliche Jubelausbruch einige Minuten.

Nun begann die Pracht der feierlichen Schlußprozession sich zu entfalten. Zu beiden Seiten des Baldachinwagens, auf dem der Kardinal-Legat das Allerheiligste trug, schritten der Präsident De Valera, der Vizepräsident und die Minister. Auf der O'Connell-Brücke richtete Lauri an die Hunderttausende, die, soweit das Auge reichen mochte, die Ufer und die Zugangstraßen füllten, die Schlußansprache, um eine Dankeshymne zum Herrn zu erheben für diese herrlichen Gnadenstage. „Mögen“, rief er aus, „die allerseligste Jungfrau Maria, unsere heiligen Schutzherrnen und vor allem euer großer Apostel St. Pa-

trick unsere Huldigungen der Liebe und der Dankbarkeit dem allmächtigen Gott darbringen, um sie noch angenehmer zu machen.“ Weiter sprach der Legat seinen tiefgefühlten Dank dem Hl. Vater sowie allen aus, die zu diesem überaus glänzenden Triumphfest des Allerheiligsten beigetragen, nicht zuletzt dem Erzbischof von Dublin, Msgr. Byrne. Dann wurde das „Te Deum“ angestimmt, dem der sakramentale Segen folgte.

An Enthusiasmus und inniger Frömmigkeit bleibt der Euch. Weltkongreß von Dublin sicherlich unübertraffen. Man darf hoffen, daß er die besten ewigen und zeitlichen Früchte für Irland, aber auch für die gesamte katholische Kirche zeitigen wird.

3. *Eine Kundgebung der Bischofskonferenz in Fulda. Der Deutsche Katholikentag in Essen.* Das Ringen der verschiedensten geistigen, wirtschaftlichen und politischen Strömungen nach Geltung und Macht in Deutschland war seit einiger Zeit von blutigen Exzessen begleitet, die man in einer gesitteten Nation für unmöglich halten sollte. Kurz vor den Reichstagswahlen vom 31. Juli erließ die Bischofskonferenz in Fulda eine ernste Kundgebung gegen die Terrorakte der Radikalen und stellte sie der Reichsregierung in Form einer Eingabe zu. Es heißt darin: „Stets war und bleibt allen treuchristlich gesinnten Kreisen das Gebot des göttlichen Meisters und die Mahnung des Völkerapostels heilig: Achtung und Gehorsam der obrigkeitlichen Gewalt zu leisten und von aller und jeder Verletzung der öffentlichen Ordnung und Vergewaltigung des Nächsten sich fernzuhalten. Im Gegensatz zu solcher Haltung zeigen die in den letzten Wochen von radikalen Parteien geübten öffentlichen Gewaltakte das gerade Gegenteil solcher Gesinnung. Eine nachsichtige Behandlung solcher Zustände würde die Untergrabung jener Achtung der Staatsautorität zur Folge haben, die heiliges Gebot der christlichen Ordnung ist. Es kommt hinzu, daß gerade die ordnungsliebenden Kreise der Bevölkerung unter diesem Treiben am schwersten zu leiden haben, eingeschüchtert und in ihrer staatsbürgerlichen Freiheit gewaltsam beeinträchtigt werden und bei Fehlen wirksamen Schutzes an Achtung vor der höchsten weltlichen Autorität verlieren müssen. Im Inlande und Auslande wird es auf das schmerzlichste empfunden, wie verrohend und entsittlichend ein solches Treiben auf weiteste Kreise, namentlich auch auf die heranwachsende Jugend, wirkt, deren edle sittliche Bildung stets als ein Kleinod der staatlichen Aufgaben betrachtet wurde.“

Glücklicherweise zeigen sich in dem Wirrwarr Millionen deutscher Katholiken der Pflicht bewußt, im öffentlichen Leben ihren Idealen zu dienen auf dem Boden des Rechtes, dessen politisches Bollwerk zu bleiben das Zentrum ständig bestrebt ist. Letzteres wurde hart befehdet vom Nationalsozialismus, über dessen

Verhältnis zum Christentum die deutschen Bischöfe gelegentlich sich klar geäußert haben. So manche protestantische Geistliche erblicken darin eine Kampfbewegung gegen Rom, die zunächst das Zentrum beseitigen müsse nach dem Beispiel der Popolari-Partei in Italien. In Stuttgart erklärte ein nationalsozialistischer Führer geradezu, es müsse vernichtet werden zur Rettung des katholischen Volkes. Das Zentrum ging verstärkt aus dem Wahlkampf hervor. Unter allen Umständen festhaltend an seinem Programme (Kampf gegen den Kulturbolschewismus, Unantastbarkeit eines sittlich-strengen Strafgesetzes, konfessionelle Schule), die heftigsten Anfeindungen siegreich abwehrend, erscheint das Zentrum als der ruhende Punkt in der innerdeutschen Erscheinungen Flucht.

Ein glänzendes Bild katholischen Schaffens und katholischer Ideenfreudigkeit entrollte der Deutsche Katholikentag in Essen (31. August bis 5. September). Was immer seit 1848 Großes und Wertvolles für das religiöse und kulturelle Leben in Deutschland gedacht und geschaffen wurde, das fand in den großen Katholikenversammlungen Anregung und Begründung. Der langen Reihe der Generalversammlungen der deutschen Katholiken schloß sich die 71. würdig an. Handelte es sich auch nicht um eine politische Veranstaltung, so wurde doch wieder offenbar, welchen Reichtum an volks- und staatspolitischen Kräften der deutsche Katholizismus besitzt. Es fielen da Entscheidungen, die voraussichtlich nicht allein dem katholischen Volksteile, sondern dem ganzen Reiche zugute kommen werden. „Christus in der Großstadt“, lautete das Thema des diesjährigen Katholikentages in der Industrie- und Großstadt Essen. Es war nur eine knappe Formel für den ungeheuren Komplex religiöser und auch sozial-wirtschaftlicher Probleme des modernen Lebens überhaupt. Eigentlich ein Doppel-Katholikentag, da die beiden größten Hallen sich zu gleicher Zeit Parallelversammlungen öffneten. Deshalb brauchte man auch ein Doppelpräsidium. Erste Präsidenten waren der Vorsitzende des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften, Bernhard Otto (Berlin) und der badische Kultusminister Dr Baumgartner (Karlsruhe). Reichskanzler von Papen schickte an das Präsidium folgendes Telegramm: „Dem heute in Essen zusammentretenden Katholikentag sende ich herzlichste Wünsche und katholischen Gruß. An der geistigen Wende, die uns von dem die besten sittlichen Kräfte zerrüttenden Materialismus hinweg zu einer neuen Volksgemeinschaft führen soll, begründet auf dem tiefen Glauben an Gott und seine uns verpflichtenden Gebote, wird das Ziel der Reichsregierung sein, den christlichen Grundsätzen im deutschen Volk und Staatsleben wieder zu entscheidender Gelung zu verhelfen. Die deutsche Reichsregierung will das von

seelischer und materieller Not zerrissene deutsche Volk jenseits aller Parteibindungen unter einer autoritären Führung sammeln. Der deutsche Katholizismus in seinem unerschütterlichen Glauben an die göttliche Ordnung aller Dinge dieser Welt möge der Nation ein Führer und Wegbereiter auf diesem Wege sein, mit allem Willen, der in Arbeit und Gebet seine größte Stärke findet.“

Auf Einzelheiten des ganz großen Katholikentages von Essen kann hier nicht erschöpfend eingegangen werden. In den öffentlichen Massenversammlungen wurde von berufenen Rednern Herrliches, Unvergessliches geboten. Daneben wechselten Kundgebungen und Versammlungen in bunter Fülle. Neun Arbeitsgruppen behandelten folgende Themata: Die Seelsorge in der Großstadt; Katholisches Ehe- und Familienleben in der Großstadt; Großstadt als Heimat; Caritas in der Großstadt; Die Schule in der Großstadt; Die Großstadt als Kulturraum; Fragen der religiösen Kunst; Die Großstadt und das Volkstum; Der Großstädter als Staatsbürger.

Den Höhepunkt bildete der sonntägliche Festgottesdienst vom 4. September auf freiem Bergeshügel; 250.000 Menschen wohnten demselben bei. Kardinal Schulte, Erzbischof von Köln, redete durch große Lautsprecher zum Volke. Der Apost. Nuntius Msgr. Orsenigo zelebrierte das hl. Opfer. Den Schlußgesang der Volksmassen bildete das Bekenntnis: „Fest soll mein Taufbund sein.“ — Dann marschierte die katholische Jugend in endlosen Reihen ins Stadion, wo der Weihbischof Dr Stockums ihnen flammende Worte zurief; der Nuntius erteilte den päpstlichen Segen. — An der großen Schlußversammlung nahmen 60.000 Männer und Frauen in den verschiedenen städtischen Hallen teil; weitere 20.000 fanden keinen Einlaß mehr. Kardinal Schulte und Nuntius Orsenigo richteten Worte des Dankes und der Aufforderung zu hingebungsvoller Aktion an alle. Brausend erklang das „Te Deum“. Am andern Morgen beteiligten sich 30.000 Personen an einer durch ungezählte Fahnen farbenprächtigen Prozession zum Grab des hl. Ludgerus in Essen-Werden. Diese eindrucksvolle Demonstration war der Abschluß des großartigen Katholikentages, der viele Tausende um neue Ideen und fruchtbare Anregungen bereichert hat.

4. Vom 6. Unionskongreß in Velehrad (Tschechoslowakei). Im Jahre 1907 wurde zum erstenmal in Velehrad ein internationaler Kongreß für die Wiedervereinigung der römischen und der orthodoxen Kirche abgehalten. Diese Veranstaltung war der Initiative des mährischen Priesters Dr Stojan zu verdanken, der später als Erzbischof von Olmütz bestrebt war, die Bedeutung solcher Besprechungen zu erhöhen. Sein Nachfolger auf dem

erzbischöflichen Stuhl seit 1923, Dr Precan, blieb dem geistigen Erbe Stojans treu und förderte nach Kräften die Velehrader Unionstätigkeit. Das von Msgr. Stojan gegründete „Apostolat der hl. Cyrillus und Methodius“ wurde vom Erzbischof Precan so ausgebaut, daß es nun in der ganzen Welt bekannt ist; es untersteht direkt der römischen Kongregation für die Orientalsche Kirche.

Vom 13.—17. Juli fand der 6. Unionskongreß statt, einberufen und geleitet vom Olmützer Oberhirten. Anwesend waren 12 römisch-katholische Bischöfe, sowie zahlreiche gelehrte Vertreter slawischer Völker, vornehmlich russische Emigranten, die in Frankreich ein Obdach gefunden, Tschechen, Slowaken, Polen, Ukrainer, Ruthenen, Südslawen, Kroaten. Man hatte die orthodoxen Bischöfe eingeladen, persönlich zu erscheinen oder Fachmänner zu entsenden. Von einer Reihe orthodoxer Kirchenfürsten gingen freundliche Antworten ein. Doch nur einer entschloß sich, am Kongreß teilzunehmen, nämlich der frühere Charkower Bischof Serafin Ljade, jetzt in Wien residierend als Bischof der russisch-orthodoxen Emigranten; er ist reichsdeutscher Staatsangehöriger. Derselbe wurde auf einer Grenzstation von der tschechoslowakischen Polizei an der Einreise gehindert, obwohl die Regierung im übrigen den Kongreß begünstigte. Während der orthodoxe Klerus ganz fehlte, brachten namhafte fachgelehrte Laien bei Erörterung einzelner Fragen ihren orthodoxen Standpunkt zur Geltung. Leider mußte Msgr. d'Herbigny, Präsident der päpstlichen Kommission für Rußland, sich im letzten Augenblick abmelden. Die Generaloberen der Dominikaner und Jesuiten hatten Vertreter entsandt.

„Der Glaube, das unlösliche Band des mystischen Leibes Christi“, so lautete das Grundthema des Kongresses. Dessen Abhaltung wurde vom HI. Stuhl durch ein Schreiben begrüßt, in dem es heißt: „Diejenigen Männer, die auf Grund ihrer Bildung miteinander über das Werk der Wiedervereinigung beraten, sind, wie Wir hören, mit den betr. Wissenschaften vertraut, so daß Wir keineswegs zweifeln, daß aus diesen Beratungen reiche und heilbringende Früchte hervorgehen werden.“ Gediegene Vorträge behandelten in drei Sektionen, einer theologischen, einer historischen und einer liturgischen u. a. folgende Fragen: Die Bedeutung der kirchlichen Einigungsbestrebungen in der Epoche der geistigen Weltkrise; Die Universalität des Katholizismus; Die religiösen Verhältnisse in Rußland; Die Liturgie als Mittel des Unionsapostolats; Die Liturgie als Prinzip der Erhaltung und Entfaltung des Glaubens nach der orthodoxen Theologie; Die philosophischen Voraussetzungen des Glaubensbegriffes bei den orthodoxen Modernisten; Der Glaube als mystischer Körper Christi; Die Generalkonzile als Erhaltungs- und

Entfaltungsprinzip des Glaubens bei den Orientalen; Die orientalischen Studien in Rom. — Es wurde festgestellt, daß manche Verschiedenheiten zwischen der orthodoxen Kirche und dem römischen Katholizismus auf Mißverständnissen beruhen, die zurückzuführen sind auf die Verschiedenheit der theologischen Terminologie in den beiden Glaubensgemeinschaften. — Ein Brief wurde verlesen, worin der orthodoxe Theologe Bulgakow den Abbau des gegenseitigen Mißtrauens fordert. In der römischen Lehre vom Primat, wie sie im Vaticanum definiert ist, erblickt er das Haupthindernis für eine Union, hofft aber, daß bei Wiederaufnahme dieses vorzeitig abgebrochenen Konzils die Frage des Primats neu beleuchtet werden wird. Er schließt mit dem tröstlichen Hinweis auf die Einheit beider Kirchen in der Eucharistie und den übrigen Sakramenten. — Eine einstimmig gefaßte Resolution wandte sich gegen die Christenverfolgung in Sowjetrußland und forderte für die Katholiken intensiveres Studium des orthodoxen Orients wie auch weitere Verbreitung der Verehrung der hl. Slawenapostel Cyrillus und Methodius, in denen die Zusammenarbeit von Rom und östlichem Christentum vorbildlich in Erscheinung trat. Laut einem Bericht des „Linzer Volksblatt“ wurden öffentliche Gebete, Sakramentenempfang und Gottesdienste angelegentlichst empfohlen zur praktischen Förderung der Einigung. Besonders in kirchlichen Seminarien und Erziehungsanstalten sollten öfters solche Gottesdienste zur Erflehung der Rückkehr der getrennten Ostchristen zur Einheit der Kirche veranstaltet werden. Da der Wunsch des Hl. Vaters, an den theologischen Fakultäten eigene Lehrstühle für das Studium der orientalischen Kirchenverhältnisse zu errichten, einstweilen mancherorts auf Schwierigkeiten stoßen dürfte, sollen Vorträge oder Kurse in Seminarien, Fakultäten und Klöstern von kompetenten Lehrern abgehalten werden.

Der orthodoxe Russe Prof. J. Pusino zieht das Fazit des Velehrader Kongresses, indem er in der „Germania“ (29. Juli) schreibt: „Will man im großen ganzen die Arbeit der Tagung charakterisieren, so muß man sagen, daß sie einen wesentlichen Beitrag geleistet hat, um die Idee der Union unter den Katholiken des römischen Westens zu popularisieren. Zu einer eigentlichen Aussprache zwischen den Orthodoxen und den Katholiken ist es nur zum Schluß der Tagung, und zwar in einer Kommission gekommen, welche sich aus römisch-katholischen Gelehrten und Theologen, orthodoxen Russen und Katholiken des orientalischen Ritus (sog. Unierten) zusammensetzte. Doch nicht allein die Vorträge bildeten den Wesensinhalt der Tagung, sondern vielmehr die persönliche Fühlungnahme der Anwesenden (Katholiken, Orthodoxen und Unierten), gemeinsames Leben im Kloster und gemeinsame Gottesdienste. Mit inniger An-

teilnahme folgten die Katholiken des lateinischen Ritus der langen Liturgie der unierten Orientalen.“

Im Anschluß an den Vehrader Kongreß wurde die Nachricht verbreitet, eine Änderung des Modus der Papstwahl sei in Aussicht genommen, das Recht zur Wahl des Statthalters Christi würde vom Kardinalskollegium auf die Bischöfe der ganzen Welt übertragen. Rasch erfolgte ein Dementi im „Osservatore Romano“.

5. *Die Lösung des Konfliktes auf Malta.* Vor drei Jahren trat zwischen den weltlichen und kirchlichen Behörden der Inselgruppe Malta ein bedauerlicher Gegensatz zutage. Infolge der scharf antiklerikalnen Treibereien des Ministerpräsidenten Lord Strickland kam es zu einem bedauerlichen englisch-vatikanischen Konflikt. Das Auswärtige Amt legte 1930 dem Parlament ein Blaubuch vor; ein Weißbuch gab die päpstliche Antwort darauf. Damals erklärten die Bischöfe von Malta und Gozo in einem gemeinsamen Hirtenschreiben vom 19. Mai, daß ein Katholik im Gewissen weder für Strickland noch für irgend einen Kandidaten, der dessen kirchenfeindliche Politik unterstütze, stimmen könne. In Voraussicht seiner Niederlage bei den bevorstehenden Wahlen beantragte dann Strickland bei der Londoner Regierung deren Aufschiebung. Am 24. Juni teilte Mac Donald dem Unterhause mit, daß infolge der Intervention des Papstes in die Angelegenheiten von Malta die dortigen Wahlen verschoben seien; die maltesische Verfassung wurde einstweilen außer Kraft gesetzt, dem Gouverneur wurden alle legislativen und exekutiven Befugnisse übertragen, während die Minister als seine Ratgeber im Amt blieben. Pius XI. nahm in seiner Konsistorial-Allokution vom 30. Juni 1930 klar und entschieden Stellung zu dem Malta-Konflikt, indem er betonte, daß weder er noch der Episkopat auf politisches Gebiet übergreifen wollte und daß er lebhaft und vertrauensvoll wünsche, die Beziehungen des hl. Stuhles zum britischen Monarchen und seinen Ministern möchten immer enger und herzlicher werden. Der englische Gesandte beim Vatikan wurde jedoch abberufen und ein Geschäftsträger blieb in Rom.

Erst nach zwei Jahren wurde den Einwohnern von Malta die Ausübung ihres Wahlrechtes wieder zugestanden. Die Wahlen sollten am 11.—13. Juni 1932 stattfinden. Im Hinblick auf dieselben richteten die Bischöfe von Malta und Gozo unterm 22. Mai ein Schreiben an die Geistlichkeit und die Ordensoberen. Sie bedauern, daß die Lage, vom religiösen Standpunkt aus betrachtet, einstweilen noch unverändert ist; doch habe die königliche Untersuchungskommission zum großen Teil die Aspirationen der Katholiken und die Gründe des hl. Stuhles anerkannt; man möge die Gläubigen an ihre Gewissenspflicht erinnern, der

gottgesetzten Obrigkeit zu gehorchen, auch bei Verteidigung der eigenen Rechte Treue gegenüber der britischen Krone zu bekunden und die öffentliche Ruhe zu achten.

Lord Strickland sah schließlich ein, wie verfehlt seine gegen die kirchliche Autorität gerichtete Hetze war, die sogar vor dem Stuhl Petri nicht Halt gemacht. In einem vom 28. Mai datierten Entschuldigungsschreiben an den Papst spricht er sein aufrichtiges Bedauern darüber aus, daß er im britischen Parlament und in der Kammer von Malta sowie bei andern Gelegenheiten zu seiner Verteidigung gegen politische Gegner gegenüber der Kirche und kirchlichen Behörden beleidigende Worte gebraucht habe, die zurückgezogen werden müssen und die er demütig und vorbehaltlos mit der Bitte um Verzeihung zurückziehe. Es liege ihm am Herzen, zu erklären, daß es während seines ganzen Lebens stets sein fester Wille gewesen sei, ein treuer Sohn der katholischen Kirche zu sein und daß er wünsche, immer in ihrem Schoß zu bleiben.

Ihrer Freude über diese Wendung Lord Stricklands gaben die beiden Bischöfe am 4. Juni Ausdruck in einem gemeinsamen Schreiben an ihre Diözesanen. Es heißt darin: „Der Hl. Vater, immer bereit, die irrenden Söhne wieder aufzunehmen, wenn sie aufrichtige Reue zeigen, hat diese Entschuldigungen angenommen. Diese neue Tatsache beseitigt die Gründe zum Weiterbestehen des von uns im Mai 1930 veröffentlichten Hirtenbeschreibens, besonders was die Person Lord Stricklands betrifft. So bleibt uns als Gewissenspflicht unseres Hirtenamtes nur noch übrig, alle unserer Obsorge anvertrauten Söhne an die Pflicht zu erinnern, ihre Stimme nur jenen Kandidaten zu geben, die hinreichende Garantien bieten, und von denen, soweit es von ihrer Person abhängt, die religiösen Interessen des katholischen Malteservolkes geachtet und verteidigt werden, Interessen, die jeder staatsbürgerlichen und sozialen Wohlfahrt zugrunde liegen. In der Hoffnung, nun werde der von uns so sehr ersehnte Friede zwischen allen herrschen, erteilen wir allen unsrern oberhirtlichen Segen.“

Die Unterwerfung Lord Stricklands, die trotz allem, was vorausgegangen, diesem Staatsmann zur Ehre gereicht, wurde von der nationalistischen Partei mit folgender Proklamation gefeiert: „Nationalisten! Das ist der erste Sieg und die ungeheure Freude, die er uns bringt. Die Religion hat gesiegt. Der Vatikan hat wieder einmal Christi Wort an seine Kirche: ‚Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen‘ wahr gemacht. Strickland mußte, durch die Verhältnisse gezwungen, sich schließlich beugen und seinen Irrtum gegen Kirche, Papst, Bischöfe und Klerus bekennen. Unsere Freude ist groß, weil das ganze Volk und nicht nur der Nationalismus

heute zugeben muß, daß unser Kampf für die Religion und gegen Strickland geleitet war nicht von dem Bedürfnis, daraus eine politische Waffe gegen ihn zu schmieden, sondern von den höchsten Interessen des religiösen Erbes unserer Insel . . . Hißt in allen Häusern unsere Banner, um der Freude über diesen ersten Sieg, den religiösen, Ausdruck zu geben. Er ist das Morgenrot eines neuen Sieges, des bürgerlichen, den das maltesische Volk auf dem Wege über die Urnen in einigen Tagen dem maltesischen Nationalismus sichern wird.“ — „Popolo e Libertà“, Organ der katholisch-konservativen Partei des Schweizer Kantons Tessin, schloß am 14. Juni einen Leitartikel über den Lord, der endlich den Nacken gebeugt, mit den Sätzen: „Mizzi (Nationalistenführer) preist die Religion und den Papst, jedoch mit dem Eifer eines Mannes, der sich edler Gefühle zu nicht ganz klaren politischen Motiven bedienen will. Die Verteidigung der italienischen Sprache ist ein sehr edles Unternehmen, aber seine schlimmsten Feinde sind die Leute, die politische Machenschaften damit verbinden.“

Bei den Wahlen siegte die nationalistische Partei; 21 von 33 Sitzen fielen ihr zu, während die Partei Stricklands 11 und die Labourpartei 1 Sitz erhielt. Am 21. Juni wurde ein nationalistisches Kabinett gebildet mit Ugo Mifsud als Ministerpräsident und Justizminister und Msgr. d' Andria als Innenminister; Letzterer, dessen Intelligenz und Energie auch seinen politischen Gegnern imponierten, starb leider bereits am 3. Juli mit vierzig Jahren.

M. George Ogilvie Forbes, der seit 1930 im Zusammenhang mit dem Malta-Konflikt der britischen Gesandtschaft in Rom als Geschäftsträger vorstand, ist am 16. Juli zum Gesandten in Bagdad ernannt worden. Vor seiner Abreise wurde er vom Heiligen Vater in längerer Audienz empfangen. Da noch keine Anstalten zur Neubesetzung dieses diplomatischen Postens getroffen wurden, besitzt Großbritannien jetzt keine Vertretung beim Heiligen Stuhl. Katholischerseits wird die britische Regierung wohl bald im Parlament darüber interpelliert werden.

6. Zum Kulturkampf in Spanien. Als die Spanische Republik am 15. April zum erstenmal ihr Jahresfest beginnt, war von begeisterter Anteilnahme der Volksmassen nichts zu merken. Durchweg wird eine Regierung von den einfachen Leuten nach der Wirtschaftslage beurteilt. In Spanien hat letztere sich seit dem Sturz der Monarchie sehr verschlechtert. Die Revolution brachte die ökonomischen Verhältnisse in Unordnung, aber die neuen Machthaber verstanden es nicht, sie wiederherzustellen und günstiger zu gestalten. Die großen Versprechungen, die der republikanischen Sache viele Stimmen gewannen, sind nicht ge-

halten worden. Nur auf religiösem Gebiet wurde staatlicherseits eine rege und sehr verderbliche Tätigkeit entfaltet. Kein Zweifel, daß die große Mehrheit des spanischen Volkes mit der extrem linksgerichteten, sich in blindwütigem Kulturkampf gefallenden Politik nicht einverstanden ist. Einige Tage vor der republikanischen Jahresfeier übten drei echte Republikaner in öffentlichen Versammlungen scharfe Kritik an dem bisher Geschaffenen. Ortega Gasset klagte in Oviedo: „Die Verfassungsarbeit hat in jämmerlicher Weise versagt, weil die Parteirücksichten das Parlament beherrschen.“ Lerroux rief in Ciudad Real aus: „Eine Änderung der Politik drängt sich auf; es gibt kein Recht zu antireligiöser Verfolgung; Idioten durch und durch sind jene, die meinen, man könne den religiösen Sinn dadurch auslöschen, daß man das Kruzifix verfolgt, das in der Seele unseres Stammes steht, sogar bei den Ungläubigen.“ Maura erklärte in Salamanca: „Ein schwerer Irrtum ist es, zu regieren, indem man vergißt, daß Spanien in seiner übergroßen Mehrheit eine Nation von Katholiken ist; ein schwerer Irrtum, der allmählich einem brudermörderischen und unfruchtbaren Kampf das Tor öffnet.“

Seither hat die innere Lage Spaniens in wirtschaftlicher und kirchenpolitischer Beziehung sich noch verschlimmert. Die sich am Ruder befinden, scheinen es darauf abgesehen zu haben, bei den gläubigen Katholiken jegliche Sympathie auszulöschen. Der Staatspräsident gratulierte dem Papst zu seinem Namenstag mit folgendem Telegramm: „Wolle Eure Heiligkeit die respektvollsten Glückwünsche an diesem Namensfest genehmigen. Alcalá Zamora, Präsident der Republik Spanien.“ Es scheint Wert darauf zu legen, daß man ihn für einen guten Katholiken halte, was ihn jedoch nicht hinderte und wohl auch weiterhin nicht hindern wird, die Gewissensknechtung zu sanktionieren. Die Ehegesetzgebung wurde unter Bruch der einschlägigen Konkordatsbestimmungen radikal-kirchenfeindlich neuordnet. Es gibt keine Militärseelsorge mehr. Die Friedhöfe sind laisert; niemand darf kirchlich beerdigt werden, wenn er nicht zu Lebzeiten eine gesetzliche Erklärung unterzeichnet hat, daß er ein Begräbnis nach katholischem Ritus wünscht. Die Prozessionen sind der Willkür der Zivilgewalt unterworfen. In zahlreichen Fällen wurden Geistliche und Laien wegen eines Aktes oder einer Gebärde, die nur entfernt an eine Kultusübung erinnern, zu schweren Geldbußen verurteilt. Versammlungen zur Verteidigung der Religion, der Familie, des Eigentums, der Ordnung sind verboten, während die Linkselemente ungehindert Propaganda treiben. Auf dem Unterrichtsgebiet soll der letzte Rest von Rücksichtnahme gegenüber dem katholischen Gewissen verschwinden. Geplant ist auch eine Verschärfung der Ge-

setzgebung betreffend die Ordensgenossenschaften. Ein Minister durfte die Barmherzigen Schwestern öffentlich schmähen. Wohl werden ab und zu auch im republikanischen Lager Proteste gegen die tyrannische Behandlung der um das Land höchst verdienten Kirche laut. Der Führer der liberal-demokratischen Partei, Melchiade Alvarez, rief am 12. Juni zu Pontevedra in einer Versammlung aus: „Die Verfolgungen, denen wir beiwohnen, profanieren die wahre Freiheit und bringen die Regierung in Verruf, die das religiöse Problem durch ein Konkordat lösen könnte, ohne die Gefühle des Landes zu verletzen. Die Regierung wird erst dann in Frieden leben können, wenn ein Übereinkommen mit der Kirche erzielt sein wird; sie setzt sich der Gefahr aus, das eigene Werk zu vernichten, falls sie, durch einen revolutionären Aberglauben fortgerissen, bei ihrer Sektiererpolitik beharrt.“ Solche Stimmen der Vernunft machen keinen Eindruck auf die Machthaber, die anderseits rasch in Aktion treten, wenn ihnen unliebsame Dinge von Logenblättern ohne jede Berechtigung gegen die „Klerikalen“ ausgeschlachtet werden.

Am 10. August brach in Madrid, Sevilla und einigen anderen Städten eine Militärrevolte aus; sie konnte rasch erledigt werden. Für den verunglückten Putsch machten sofort in Spanien und im Ausland zahlreiche freisinnige Blätter den „Klerikalismus“, d. h. die Kirche, den Episkopat, verantwortlich. Ganz zu Unrecht. Es handelte sich um einen schlecht vorbereiteten Streich unzufriedener Generäle und Offiziere, die der Kirche fernstehen und sich denn auch um die kirchliche Aufforderung zu friedlichem Verhalten und zum Gehorsam gegenüber der bestehenden Regierungsgewalt nie gekümmert haben. Der Hauptführer, General Sanjurjo, ist nichts weniger als „klerikal“; vor Gericht erklärte er, den Sturz des Kabinetts Azana, nicht aber den des republikanischen Regimes beabsichtigt zu haben; übrigens war es Sanjurjo, der im April 1931 als Kommandant der 30.000 Mann zählenden „Guardia Civil“ durch seine der Republik günstige Stellungnahme deren unblutigen Sieg ermöglichte. Daß die Katholiken verdächtigt wurden und der verhetzte Pöbel wiederum gegen Kirchen und Klöster in vandalischer Weise vorging, ohne daß Polizei und Feuerwehr eingriffen, ist bezeichnend für die Lage. Die Regierung benützte gern die Gelegenheit, um durch Unterdrückung einer Anzahl mißliebiger Zeitungen, u. a. „ABC“, „El Debate“, „Informaciones“ die Opposition ihrer publizistischen Propagandamöglichkeit zu beraubten. Die sehr zahlreichen Verhaftungen trafen zum Teil katholische Laienführer, die am Militärputsch gänzlich unbeteiligt waren. Unter dem Vorwand, Übergriffe des „Klerikalismus“ abzuwehren, in Wirklichkeit um die christliche Kultur zu vernichten, werden wohl auch weiterhin in Spanien unter einer auf ihre „Rechtmäßigkeit“

keit“ pochenden Staatsgewalt die größten Ungerechtigkeiten verübt werden. Immerhin ließen viele Katholiken Spaniens sich durch die Untaten des Gottlosentums aufrütteln. Überall im Lande wurde das diesjährige Herz-Jesu-Fest glänzend gefeiert wie nie zuvor. In allen Städten, besonders in Madrid und Barcelona, waren die meisten Häuser geschmückt. Es war gleichsam ein großartiges Plebisitz gegen die Religionsverfolgung.

Literatur.

A) Eingesandte Werke und Schriften.

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingelangten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte solcher Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, wird die Redaktion nach freiem Ermessen Besprechungen einzelner Werke veranlassen. Eine Rücksendung der zur Besprechung eingesandten Werke erfolgt in keinem Falle.

Acta academiae Velehradensis. Annus XII, fasc. I—II. Olomucii 1932. Sumptibus academiae Velehradensis. Subnotatio pro anno Kč 35,—, pro externis Doll. 1.50.

Becker, Prof. Dr C., S. D. S. *Katholische missionsärztliche Fürsorge:* Jahrbuch 1932 (9. Jahrgang). Selbstverlag des Missionsärztlichen Institutes.

Becker, Dr Joao, Erzbischof von Porto Alegre. *Die Christianisierung der Gesellschaft durch die Kathol. Aktion.* (Deutsch.) Porto Alegre (Brasilien) 1932. Typographia do Centro-Rua Dr Flores 108. Doll. 1.50 rs.

Beil, Dr Josef. *Das kirchliche Vereinsrecht nach dem Codex Juris Canonici mit einem staatskirchenrechtlichen Anhang.* (60. Heft der Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaften der Görres-Gesellschaft.) Paderborn 1932, Schöningh. Brosch. M. 6.50.

Brauner, Josef. *Archiv für elsässische Kirchengeschichte.* 7. Jahrgang. Straßburg 1932, Kommissionsverlag Herder. M. 10.—.

Casel, Dr Odo, O. S. B. *Das kirchliche Kultmysterium.* Regensburg, Friedr. Pustet. Kart. M. 3.80.

Coudenhove, Ida Friederike. *Von der Last Gottes*, ein Gespräch über den Menschen und den Christen. (80.) Frankfurt a. Main, Carolus-Druckerei. Geschmackvoll kart. M. 1.90, in Leinen M. 3.—.

De Carpo, P. Aloisius, O. M. *Caeremoniale juxta Ritum Romanum.* Editio Decima revisa et aucta juxta novissima Decreta Sacrae Rituum Congregationis et Codicem Iuris Canonici cura et studio Sac. Aloisii Moretti. In-8, 1932, pag. XVIII-816. Torino (Italia), Marietti. Lib. it. 25,—, Linteo contectum Lib. it. 32.—.

Der Große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. 4. Aufl. III. Bd.: Caillaux bis Eisenhut. Freiburg i. Br., Herder.

Dobryi Pastyr (= der gute Hirt), eine Quartalschrift gewidmet der Seelsorge und kirchlichen Angelegenheiten. Redigiert von Dr Auxentiūs Bojczuk und Onuphrius Orskyj. Erscheint in Stanislau und Przemysl (vierteljährig). Adresse der Redaktion und Verwaltung: Stanislau, Lipowagasse 11. Preis jährlich 10 Zloty (im Ausland 2 Dollars).